

Pädagogisches Konzept

– Kinderinsel Weiße Stadt –
Aroser Allee 153c, 13407 Berlin

(Stand: 25.10.2017)

Ansprechpartner:

Roy Reich

Telefon: 030 / 80 93 27 67

E-Mail: info@kinderinsel-weiße-stadt.de

Inhaltsverzeichnis

I. Charakteristika der Kinderinsel Weiße Stadt	3
II. Pädagogische Grundlagen nach dem Berliner Bildungsprogramm	3
1. Bildungsverständnis und Bild vom Kind	3
2. Gesetzliche Rahmenbedingungen	5
3. Pädagogische Ziele	6
4. Die Rolle der Pädagoginnen/ Pädagogen	9
5. Gestaltung des alltäglichen Lebens in der Kita	10
6. Spiel in der Kita	11
III. Pädagogische Grundlagen nach dem Situationsansatz	12
1. Konzeptionelle Grundsätze im Situationsansatz Fehler! Textmarke nicht definiert.	
2. Offene Arbeit	17
3. Das System der Bezugserzieher/innen	17
4. Raumgestaltung	18
5. Beobachtung und Dokumentation	18
IV. Der Tagesablauf	20
1. Der Tagesablauf im Einzelnen	20
V. Zusammenarbeit mit den Eltern	21
1. Aufnahme und Eingewöhnung in die Kita	22
2. Übergang von der Kita zur Grundschule	23
3. Elternversammlungen und -vertretungen	23
VI. Sprachentwicklung in der Kinderinsel Weiße Stadt	23
1. Prinzipien der Sprachförderung in der Kindertagesstätte	25
2. Deutsch als Zweitsprache	25
3. Mehrsprachigkeit	26
4. Das Sprachlerntagebuch	26
VII. Konzeptioneller Schwerpunkt: Bewegung und Sport in der Kita	27
VIII. Literaturverzeichnis	31

I. Charakteristika der Kinderinsel Weiße Stadt

Die Einrichtung liegt im Berliner Bezirk Reinickendorf, in der Aroser Allee 153c, 13407 Berlin. Träger der Kinderinsel Weiße Stadt ist die gemeinnützige Unternehmensgesellschaft Kinderinseln Berlin Nord gUG (haftungsbeschränkt). Die Gesellschaft wurde im Februar 2013 gegründet und eröffnete ihre erste Kindertagesstätte im selben Jahr.

In der Kinderinsel Weiße Stadt werden zurzeit 40 Kinder zwischen einem und fünf Jahren durch insgesamt sechs bis sieben Erzieherinnen, einer/ einem Bundesfreiwilligendienstleistenden und gelegentlich Praktikant/innen der Berliner Erziehschulen im Rahmen des Berliner Bildungsprogramms betreut und gefördert. Das pädagogische Konzept der Kinderinsel Weiße Stadt beruht auf dem Situations-Ansatz. Außerdem werden die Kinder im Rahmen eines Bezugserziehersystems betreut. Wir arbeiten nach dem Prinzip der „offenen Arbeit“ in einer altersheterogenen Gruppe mit den Kindern. Hinzu kommt ein besonderer konzeptioneller Schwerpunkt, der auf Bewegung (s.u.) liegt.

Die Kindertagesstätte hat zwischen 8:00 und 17:30 Uhr geöffnet und umfasst einen sehr großen Bewegungsraum, ein Atelier und Bastelraum, einen Schlaf- und Ruheraum, einen Spielraum und einen Raum für Experimente. Hinzu kommt eine Piazza mit Verteilerküche, auf der die Kinder ihre Mahlzeiten einnehmen können.

In der Umgebung gibt es mehrere verschiedene Spielplätze und Parks, die häufig genutzt werden.

Feste Schließzeiten sind im Sommer 2-3 Wochen und ca. eine Woche zwischen Weihnachten und Neujahr. Dazu kommen 3-4 Teamtage für interne Evaluation und Fortbildungen im Jahr.

Leitung der Kinderinsel Weiße Stadt ist Frau Marissa Klitzing.

II. Pädagogische Grundlagen nach dem Berliner Bildungsprogramm

1. Bildungsverständnis und Bild vom Kind

Die pädagogische Arbeit in der Kinderinsel Weiße Stadt basiert auf den Grundlagen des Berliner Bildungsprogrammes (BBP). Dies gilt vor allem für das dem BBP zugrunde liegenden Bildungsverständnisses.

An erster Stelle stehen dabei die Lust und das Bedürfnis des Kindes an und nach Bildung. Erfahrungen mit sich und anderen in der Welt zu sammeln, dabei etwas zu lernen und eine Anstrengung zu überwinden macht jedem Kind Spaß.

Bildung, Erziehung und Betreuung sollen jedem Kind die gleichen Rechte und Chancen für eine lebenswerte Zukunft in unserer Gesellschaft ermöglichen. Dabei spielt es keine Rolle, welchem Geschlecht die Kinder angehören, in welcher sozialen und ökonomischen Situation ihre Familien sich befinden oder welcher ethnisch-kulturellen Gruppe sie angehören (vgl. KitaFöG 2005, § 1).

Abgesehen von soziologischen (und unter Umständen medizinischen) Faktoren bringt jedes Kind individuelle Fähigkeiten, Fertigkeiten, Neigungen, Möglichkeiten, Vorstellungen und Temperamente mit. Dieses Wissen fließt in die Arbeit der

Kinderinsel Weiße Stadt mit ein. Die Pädagoginnen/ Pädagogen unterstützen durch ihre Arbeit einerseits die Entstehung von Vielfalt der Persönlichkeiten, helfen aber auch in Zusammenarbeit mit den Eltern, jedem Kind seine Persönlichkeit individuell zu entfalten, ohne dabei die Persönlichkeiten der anderen Kinder zu verletzen.

Das heißt, jedes Kind kann und soll sich unabhängig von seinen individuellen Fähigkeiten und seiner Herkunft mit in die Kita-Gemeinschaft einbringen und so Teilhabe an einem demokratischen Wertesystem erlernen.

Bildung ist ein aktiver Aneignungsprozess, der ein Leben lang dauert und nicht frei von Widersprüchen bleibt. In diesem Aneignungsprozess macht sich das Kind selbstbestimmt ein Bild von der Welt, und zwar von sich selbst und anderen in dieser Welt. Die Erfahrungen und Deutungen, die es dabei macht, sind immer individuell und einmalig. Deswegen kann pädagogische Arbeit in der Kita Bildung nicht erzwingen, sondern hat nur einen begrenzten Einfluss darauf, wie die Kinder die Welt erfahren und diese Erfahrungen in ihr Weltbild integrieren. Ein Kind wird nicht gebildet, es bildet sich selbst!

Kinder teilen ihre Erfahrungen gern mit ihrer Umwelt, vor allem mit ihren Bezugspersonen. Um sie in ihrem Bildungsprozess bestmöglich zu unterstützen, gehen unsere Pädagoginnen/ Pädagogen auf die Anregungen und Fragen der Kinder ein und versuchen ein Lernumfeld für weitere Erfahrungen zu schaffen. Wir gehen davon aus, dass jedes Kind lernen will (vgl. BBP, S. 14) und unterstützen es in seinem aktiven Aneignungsprozess. Denn Bildung findet hauptsächlich in Interaktion und im Austausch mit anderen Menschen statt. Dabei werden alle Sinne vom Kind genutzt. Die Pädagoginnen/ Pädagogen der Kinderinsel Weiße Stadt bieten deswegen, gerade den jüngsten Besucher/innen unserer Einrichtung, nicht nur sprachliche, sondern auch mimische, taktile und unter Umständen gustatorische und olfaktorische Reize.

Um die gemachten Erfahrungen im Bildungsprozess verarbeiten zu können, brauchen Kinder vertrauenswürdige Verhältnisse zu ihren Bezugspersonen. Die Pädagoginnen/ Pädagogen in der Kinderinsel Weiße Stadt werden diesem Vertrauensverhältnis gerecht, indem sie die Bildungsbewegungen der Kinder nachempfinden und auf sie eingehen. Sie lassen die Kinder spüren, dass sie ihre Erkenntnisse, Tätigkeiten und Empfindungen interessieren, denn die Qualität der Bildung hängt genauso von der Qualität der Bindungen des Kindes ab. Da zu dem Kreis dieser Bezugspersonen neben den Eltern und Familienangehörigen und den Pädagoginnen/ Pädagogen ebenfalls die anderen Kinder in der Kita gehören, ist es unsere Aufgabe und unser Ziel, stabile und sichere Sozialbeziehungen in der Kindergemeinschaft zu ermöglichen. Das Erlernen und Anwenden von basalen sozialen Regeln, wie Konflikte durch Gespräche zu lösen, den anderen anzusehen und ausreden zu lassen, gehören zu diesen Regeln.

Kindliche Aneignungstätigkeit ist dabei zunächst an Körpererfahrung gebunden, die durch Bewegung erzeugt wird. Gesundheit, verstanden als umfassendes physisches, psychisches und soziales Wohlbefinden, ist dafür eine wichtige Voraussetzung (vgl. Berliner Bildungsprogramm 2014, S. 22). Bildung bedarf dabei ebenso der

bewussten Anregung durch Erwachsene. Kinder haben ein Recht auf diese Anregung. Diesem Recht kommen wir in der Kinderinsel Weiße Stadt durch unsere verschiedenen Bildungsangebote (s.u.) nach.

Sprache ist in unserer Gesellschaft das vorherrschende Medium, in dem wir miteinander kommunizieren und Erkenntnis strukturieren. Schriftsprache und der kompetente Umgang mit Medien sind unverzichtbar, um sich in der Wissensgesellschaft zu orientieren, zu beteiligen und erfolgreich zu sein (vgl. BBP 2014, S. 16). In unserer täglichen pädagogischen Arbeit vermitteln wir in jeder Interaktion mit den Kindern die deutsche Sprache mit all ihren phonologischen, semantischen und syntaktischen Facetten.

Bildnerischer Ausdruck ist ein eigenständiger Weg zur Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit und ihrer Strukturierung. Die Mal- und Bastelecke steht den Kindern jederzeit zur Verfügung.

Ebenso ist Musik mit ihren Melodien und Rhythmen eine wesentliche Quelle für seelische Empfindung und Genuss, zugleich eröffnet sie Verständigungsmöglichkeiten über Sprachgrenzen hinweg.

Auch naturwissenschaftliche Beobachtungen und der Umgang mit Technik und Medien erzeugen Fragen, die zu Experimenten anregen und es dem Kind ermöglichen sich selbst in Beziehung zur Welt zu setzen und logische Zusammenhänge in ihr zu erkennen. Diese Erkenntnisse ermöglichen wir den Kindern in unserem Experimentierraum.

Zusammenfassend lässt sich über unser Bild vom Kind sagen, dass jedes Einzelne etwas in die Kinder- und Kitagemeinschaft mit einbringt. Jedes Kind hat Ressourcen und Stärken! Sie zu finden und zu fördern ist eine der wichtigsten Entwicklungs- und Bildungsaufgaben der Kinderinsel Weiße Stadt.

2. Gesetzliche Rahmenbedingungen

Gemäß dem gesetzlichen Auftrag, wie er im Sozialgesetzbuch VIII (SGB VIII) und im Kindertagesförderungsgesetz (KitaFöG) des Land Berlin beschrieben ist, verfolgen die Pädagoginnen/ Pädagogen in der Kinderinsel Weiße Stadt als oberstes Ziel die altersgemäße und familienergänzende Förderung der Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. In diesem Sinne unterstützen wir die Eltern, Erwerbstätigkeit oder Ausbildung mit Kindererziehung besser zu vereinbaren. Diese Förderung umfasst Bildung, Erziehung und Betreuung nach den Maßgaben dieser Konzeption. Dabei berücksichtigen die Pädagoginnen/ Pädagogen in der Kita die individuellen Bedürfnisse und das jeweilige Lebensumfeld des Kindes und seiner Familie.

Des Weiteren gelten die Bestimmung der Kindertagesförderungsverordnung (VO KitaFöG), der Rahmenvereinbarung Tagesförderung (RV Tag) und der Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtung (QV Tag). Letztere regelt unter anderem die Evaluation der pädagogischen Arbeit in der Kita. Diese erfolgt zweigeteilt als interne und externe Evaluation. Die interne Evaluation erfolgt durch geschultes Personal des Trägers jährlich. Dabei bewertet das pädagogische Team der Kinderinsel Weiße

Stadt seine pädagogische Arbeit, stellt Ist- und Soll-Zustände fest, und erarbeitet Maßnahmen, wie die Letzteren zu erreichen sind.

Die externe Evaluation erfolgt im Abstand von fünf Jahren durch Institutionen, die vom Land Berlin berechtigt sind die Qualität in seinen Bildungseinrichtungen zu erheben. Hierbei wird die Arbeit der Pädagoginnen/ Pädagogen der Kinderinsel Weiße Stadt von externen Personen bewertet, die dann eine Rückmeldung an das Team über den Ist-Zustand der Qualitätsbestimmungen und Anregungen für Weiterentwicklungen geben.

Alle Gesetzestexte sind in der Kindertagesstätte oder dem Büro des Trägers jederzeit einsehbar.

3. Pädagogische Ziele

Pädagogische Ziele folgen der Leitlinie, den Kindern Kompetenzen zu vermitteln, die sie zu selbstständigen und verantwortungsbewussten Individuen unserer Gesellschaft machen. Diese Kompetenzen entwickeln sich im Laufe des Lebens und werden in jeder Lebensphase weiter ausdifferenziert und jedem Menschen bewusster. Im Kindergartenalter wird dafür die Basis gelegt. Hier wird im Wesentlichen in vier Kompetenzen unterschieden:

- Ich-Kompetenz fasst Selbstbewusstsein, –vertrauen und –verantwortung, Unabhängigkeit und Eigeninitiative entwickeln zusammen (vgl. BBP 2014, S. 27)
- Soziale Kompetenz meint die Fähigkeit soziale Beziehungen aufzunehmen und von gegenseitiger Anerkennung und Wertschätzung geprägt sein zu lassen. Dazu gehört auch soziale Sachverhalte zu erfassen und zu bewerten, Kompromisse auszuhandeln und mit anderen verantwortlich zu handeln (ebd.)
- Sachkompetenz: Hiermit ist die Kompetenz gemeint, die daraus entsteht, wenn sich die Kinder die Welt aneignen, theoretisches und praktisches Wissen, sowie Fähigkeiten und Fertigkeiten, erwerben. Die Entwicklung von Urteils- und Handlungsfähigkeit und Ausdrucks- und Wahrnehmungsfähigkeit gehört ebenfalls zu dieser Kompetenz (vgl. BBP 2014, S. 28)
- Lernmethodische Kompetenz ist das Grundverständnis über das „Was“ und „Wie“ des Lernens. Also sich selbst Wissen und Können aneignen zu können, in diesem Prozess Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden und die Bereitschaft von anderen zu lernen (ebd.)

Diese Kompetenzbereiche umrahmen die Ziele der Entwicklung und Bildung im Kindergartenalter und bestimmen das pädagogische Handeln der Pädagoginnen/ Pädagogen in der Kinderinsel Weiße Stadt. In diesen Bereichen kann es bei den verschiedenen Kindern zu individuell unterschiedlichen Ausprägungen kommen. Hier zeigt sich die vorhin beschriebene Verschiedenheit der Ausprägung der Stärken der Kinder. Während manche Kinder schneller Kompetenzen im Bereich der Sozialkompetenz erwerben, tun dies andere bei der Sachkompetenz, oder anderen. Dieser Vielfalt der Bildungsverläufe sind wir uns bewusst und gehen individuell auf sie, mit dem Blick auf die Stärken und Ressourcen des Kindes, ein. Gezielte Beobachtung

und Dokumentation mit speziellen Beobachtungs- und Auswertungsbögen helfen uns, diese Stärken der Kinder aufzudecken und gezielt zu fördern.

Aufgeschlüsselt wollen wir folgende Ziele bei den einzelnen Kompetenzen im Laufe einer Bildungskarriere in der Kinderinsel Weiße Stadt erreichen (zitiert nach BBP):

Ich-Kompetenzen:

- Fähig zu selbstbestimmten Handeln werden
- Sich seiner Bedürfnisse, Interessen und Ansprüche bewusst werden
- Sich seiner Gefühle (Freude, Glück, Trauer und Wut) bewusst werden und diese angemessen ausdrücken
- Eigene Fähigkeiten entdecken und weiterentwickeln
- Vertrauen in die eigenen Kräfte und das Bewusstsein entwickeln, selbst etwas bewirken zu können
- Sich trauen, für die eigenen Rechte einzustehen und sich gegen Ungerechtigkeit zu wehren
- Eigene Stärken und Schwächen, eventuell auch Einschränkungen durch Behinderung erkennen und akzeptieren, ohne zu resignieren, sondern Wege zu finden an der Gemeinschaft teilzuhaben
- Mit Brüchen, Risiken, Widersprüchen leben (Resilienz aufbauen); Übergänge und Grenzsituationen bewältigen
- Sich mitteilen, etwas sprachlich oder anders ausdrücken, sich mit anderen verständigen
- Neugierig und offen sein für neue Erfahrungen, Wissen und Informationen; an diesem Prozess Freude haben
- Sich seine Meinung über die Dinge und Erscheinungen bilden und Meinungen anderer akzeptieren
- Ideen entwickeln, Initiative ergreifen, andere begeistern, sich durchsetzen
- An einer selbstgestellten Aufgabe dranbleiben, bei Misserfolg nicht gleich aufgeben
- Kontakte herstellen und erhalten, kooperieren
- Hilfe anbieten und Hilfe annehmen
- Seinen Körper achten, pflegen und gesund halten, Freude an Bewegung entwickeln
- Selbstständigkeit in allen Lebensbereichen erwerben
- Selbstgefühl entwickeln und ein Selbstbild aufbauen: Wissen, was einem gut tut, auf seine „innere Stimme“ hören, Ängste akzeptieren und überwinden

Soziale Kompetenzen:

- Erwartungen, Bedürfnisse und Gefühle anderer wahrnehmen, achtungsvoll miteinander umgehen
- Anderen zuhören, sich einfühlen, sich in Perspektive des anderen versetzen und darauf eingehen
- Die Verschiedenheit in den Interessen zwischen Kindern untereinander sowie zwischen Kindern und Erwachsenen wahrnehmen und anerkennen

- Sich über unterschiedliche Erwartungen verständigen, Konflikte aushandeln und Kompromisse schließen
- Kritik äußern und annehmen
- Erkennen, dass die eigenen Grundrechte nur gelten, weil andere dieselben Rechte haben
- Entscheidungsstrukturen erkennen, mitbestimmen wollen und können
- Für verschiedene Kulturen aufgeschlossen sein, die kulturellen und religiösen Verschiedenheiten im Leben von Menschen wahrnehmen, anerkennen und achten
- Gegenüber Diskriminierung aufmerksam und unduldsam sein
- Regeln und Normen des Zusammenlebens vereinbaren und achten
- Verantwortung für sich und andere, vor allem für Schwächere übernehmen
- Die Folgen eigenen Verhaltens erkennen
- Erkennen, im gemeinsamen Tun etwas bewirken zu können
- Anerkennen und achten, dass Andere anders bzw. unterschiedlich sind: Jungen und Mädchen, Alte und Junge, Menschen mit und ohne Behinderung, Menschen mit unterschiedlichen Anschauungen
- Fairness entwickeln
- Rituale und soziale Strukturen kennenlernen und den Umgang mit ihnen erwerben

Sachkompetenzen:

- Dinge und Erscheinungen differenziert wahrnehmen und dabei alle Sinne einsetzen
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennen
- Verallgemeinerungen bilden und diese in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen anwenden
- Freude am Suchen und Ausprobieren von Lösungswegen, am Experimentieren, am Forschen und Knobeln, am Überwinden von Schwierigkeiten empfinden
- Zielstrebigkeit, Wissbegier, Beharrlichkeit, Ausdauer und Geschicklichkeit entwickeln
- Die eigenen Gefühle, Wünsche, Absichten und Pläne anderen sprachlich verständlich vermitteln, etwas auch ohne Worte zum Ausdruck bringen
- Sprachliche Äußerungen genau wahrnehmen, den Inhalt verstehen und die Gedanken sinnvoll, sprachlich treffend und grammatikalisch richtig wiedergeben, auch nonverbale Äußerungen verstehen
- Wahrnehmen, dass es unterschiedliche Sprachen gibt, sich in Hochdeutsch und in der Familiensprache verständigen
- Die Vielfalt sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten erkennen und sich an der Schönheit von Sprache erfreuen
- Interesse an schriftsprachlichen Symbolen, an Büchern und am Lesen entwickeln
- Den Inhalt von Erzählungen, Märchen und Geschichten erschließen

- Kreativität und Phantasie entwickeln, Vorstellungen, Wünsche, Gefühle und Urteile mit künstlerischen Tätigkeiten ausdrücken
- Fertigkeiten in der Handhabung von Materialien, Arbeitstechniken, Gegenständen, Werkzeugen und technischen Geräten entwickeln
- Interesse am Umgang mit verschiedenen Medien (z.B. Bücher, Computer, Internet, Hörmedien) entwickeln und sich Fertigkeiten im Umgang damit aneignen
- Den Unterschied zwischen realem eigenen Erleben und dem Erleben von Medienproduktion erkennen
- Kritisches Bewusstsein gegenüber Medien und Medienproduktion entwickeln
- Einsichten in ökologische Zusammenhänge gewinnen
- Wissen, warum und wie Menschen die Natur nutzen, gestalten und erhalten, sich für die Natur verantwortlich fühlen
- Körperliche Beweglichkeit, Bewegungsfertigkeiten und Koordinationsvermögen sowie Interesse an sportlicher Tätigkeit ausbilden
- Erkennen und genießen von Ruhephasen

Lernmethodische Kompetenzen:

- Bereit sein, von anderen zu lernen
- Erkennen, dass Bildung die eigenen Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten erweitert
- Ursachen für gute Lernergebnisse bzw. nicht Gelungenes erkennen, Fehlerquellen ausfindig machen
- Erkennen, dass Anstrengung zum Erfolg führen kann
- Geduld zu Wiederholung und Übung aufbringen
- Erfahrungen und Vorstellungen ordnen und systematisieren, Beziehungen und Zusammenhänge zwischen Dingen und Erscheinungen erkennen und herstellen
- Erfahrungen und Erkenntnisse aus einem Handlungsbereich in einen anderen übertragen
- Im Austausch unterschiedlicher Erkenntnisse und Meinungen zu neuen Lösungen kommen
- Erkennen, dass es verschiedene Lösungswege gibt
- Ein Grundverständnis dafür entwickeln, dass die eigenen Wahrnehmungen und Ansichten nicht immer richtig sein müssen, dass es sich lohnt mit anderen darüber zu streiten
- Kooperieren und arbeitsteilig an einer gemeinsamen Sache arbeiten
- Zeitverständnis für die Lösung von Aufgaben entwickeln
- Lust am Lernen empfinden

4. Die Rolle der Pädagoginnen/ Pädagogen

Wir verstehen uns als Begleiter/innen der Kinder und Eltern in einem gegenseitigen Prozess von Lernen und Lehren. Diese Gegenseitigkeit ist oberstes Leitbild unserer pädagogischen Arbeit.

Jedes Kind ist individuell und kann Pädagoginnen/ Pädagogen vor immer neue berufliche und persönliche Herausforderungen stellen, mit denen wir uns weiterentwickeln. Um dies zu ermöglichen, begegnen wir den Kindern in ihren Bildungsprozessen nicht allwissend oder von oben herab. Statt einer solchen Abfertigung von Wissensvermittlung unterstützen unsere Pädagoginnen/ Pädagogen die Eigenaktivität des Kindes und wollen seine Neugier herausfordern. Sie dienen dem Kind durch offenkundige eigene Lernprozesse als Vorbild und entwickeln ein Klima, das von gegenseitigem Respekt und Wertschätzung geprägt ist. Sie zeigen den Kindern so, dass Lernen und Entwicklung nie aufhören, sondern ein lebenslanger Prozess sind. Dafür sind sie bereit, während der Bildungsprozesse der Kinder selbst etwas zu lernen. Sie gehen gemeinsam mit den Kindern einer offenen Frage nach und suchen Lösungswege. Sie nehmen die Vorschläge der Kinder ernst und ermöglichen so Lernprozesse für sich und die Kinder. Sie sind Partner der Kinder in ihrem Bildungsprozess.

Pädagoginnen/ Pädagogen müssen sich selbst als Lernende begreifen und so kontinuierlich ihre qualifizierte Ausbildung erhalten. Die Kinderinseln Berlin Nord gUG (haftungsbeschränkt) bietet all ihren Mitarbeiter/innen mehrmals im Jahr Fortbildungen an und übernimmt deren Bezahlung. So gewährleisten wir die ständige professionelle Weiterentwicklung unserer Pädagoginnen/ Pädagogen.

Damit diese partnerschaftliche Beziehung zwischen Kind und Pädagogin/e entstehen kann, sind wir zuerst, vor allem in der Eingewöhnungszeit, eine sichere und vertrauensvolle Bindungsbasis, gerade für unsere jüngsten Kinder. Das ermöglicht eine gegenseitige Bildungspartnerschaft.

Wichtig für diese Form des pädagogischen Arbeitens ist es ebenso sich ständig selbst mit seiner Rolle als Pädagogin/e auseinander zu setzen. Reflexion über

- das Verhältnis von Nähe und Distanz
- das Verhältnis von Autorität und Selbstbestimmung
- das Verhältnis von eigener Persönlichkeit und der der Anderen
- das Verhältnis von Möglichkeiten und Grenzen unseres Berufes
- das Verhältnis von Selbstverständnis und gesellschaftlichem Anspruch

sind ständige Bestandteile unseres Arbeitsalltages. Das Ausbalancieren dieser Verhältnisse stellt uns jeden Tag vor neue berufliche Herausforderungen und umrahmt unser Arbeitsumfeld, bedeutet gleichzeitig eine Chance in diesem Spannungsfeld sich selbst weiterzuentwickeln und diese Erfahrungen in die Bildungsprozesse der Kinder mit einzubringen.

5. Gestaltung des alltäglichen Lebens in der Kita

Das Leben in der Kita bildet ein eigenständiges soziales Gefüge. Über das tägliche Erleben bilden und festigen sich bei den Kindern nicht nur Routinen, die ihre Fertigkeiten und Fähigkeiten, gerade im Bereich der Selbstständigkeit fördern, sondern ebenfalls moralische Vorstellungen und Verhaltensgewohnheiten. Das Leben in der Kita ist ein Übungsfeld sozialen Verhaltens. In Alltagssituationen, wie Ankommen, Spielen im Garten, Essen in der Gemeinschaft, Einkaufen, etc. begegnen die Kinder unterschiedlichen Herausforderungen in ihrer Fähigkeitsentwicklung. Der Alltag ist so eine der größten Lernsituationen in der Kita!

(vgl. BBP 2014, S. 37) Das erklärt die hohe Bedeutung, die der Alltagsgestaltung im pädagogischen Umfeld der Kita zukommt.

In der Kinderinsel Weiße Stadt schaffen wir gute Voraussetzungen für dieses Lernumfeld, indem jedes Kind Aufmerksamkeit und Zuwendung erfährt und sich in die Alltagsgestaltung aktiv einbringen kann. Wir gehen davon aus, dass Kinder in der Kitagemeinschaft eine konstruktive Kraft darstellen, die zu eigenständigen Erklärungs- und Deutungsmustern ihrer Umwelt kommen (ebd.).

Ein wichtiger Baustein für das Alltagsleben in der Kita stellt das Wohlbefinden der Kinder dar. Der Erhalt und die Stabilisierung der Gesundheit ist eine der wichtigsten Aufgaben der Kindertagesstätte. Die Förderung gesunder Essgewohnheiten, Anregung zu körperlicher Bewegung und die Förderung hygienischer Kompetenz stehen in der pädagogischen Arbeit bei der Alltagsgestaltung im Vordergrund. In der Kinderinsel Weiße Stadt werden wir diesem Anspruch vor allem durch täglich frisch zubereitete Speisen, einem Garten und großem Bewegungsraum, sowie das Begleiten der (jüngeren) Kinder ins Badezimmer gerecht.

Wichtige Aufgabe der Pädagoginnen/ Pädagogen in der Kinderinsel Weiße Stadt ist es ebenfalls angemessene Bedingungen für alle Altersgruppen im Tagesablauf zu schaffen. Dies geschieht individuell angepasst an die unterschiedlichen Fähigkeiten der Kinder, vor allem in der Gestaltungen der Funktionsräume (s.III.4).

Die Pädagoginnen/ Pädagogen geben allen Kindern als verlässliche Bezugspersonen emotionale Zuwendung, Schutz und Geborgenheit. Dafür entwickeln sie Rituale und Strukturen, die den Kindern im Tagesablauf Orientierung bieten. Die Kinder werden ebenso an der Planung und Gestaltung des Zusammenlebens beteiligt, dürfen ihre Wünsche, Ideen und Einfälle mit in den Kitaalltag einbringen.

Um den Alltag als wichtige Lernquelle nutzen zu können, brauchen die Kinder auch Zeit, um bestimmte Lernprozesse in Gang zu bringen. Wichtiges Credo unserer pädagogischen Arbeit ist, den Kindern Zeit zu geben. Ausdauer und Beharrlichkeit bei Lern- und Bildungsprozessen erwerben sie nur, wenn dafür Zeit ist!

6. Spiel in der Kita

Kinder spielen selbstbestimmt und konstruieren im Spiel ihre Lebenswirklichkeit, bilden sie darin ab. Dies ist ein emotionaler Lernprozess. Gelernt wird mit Spaß und freiwillig, über Versuch und Irrtum. Spiel ist Nachempfindung der Realität, ihrer Sozialbeziehungen und Rollen. Spiel ist ebenfalls Interaktion mit anderen und erlaubt das wechselseitige Lernen.

Wichtig ist, dass die Handlung beim Spielen im Vordergrund steht und nicht ein Ergebnis.

Aufgabe der Pädagoginnen/ Pädagogen in der Kinderinsel Weiße Stadt für das freie Spiel der Kinder ist es vor allem eine anregende Umgebung mit Freiräumen und genügend, variantenreichen Materialien und Spielzeug zur Verfügung zu stellen.

Ferner unterstützen die Pädagoginnen/ Pädagogen die Kinder darin selbst zu entscheiden was, wann, wo und mit wem sie für wie lange spielen wollen. Dabei dürfen die Kinder ihre eigenen Spielideen entwickeln. Die Pädagoginnen/ Pädagogen

stehen als Ratgeber und gegebenenfalls Impulsgeber zur Seite, erarbeiten zum Beispiel mit den Kindern gemeinsame Regeln für das Spiel in der Kita.

III. Pädagogische Grundlagen nach dem Situationsansatz

Im Situationsansatz hat jedes Kind eigene Rechte und gestaltet seine Entwicklung selbst (vgl. Institut für den Situationsansatz). Durch eigene Aktivität vollziehen sie die einzelnen Schritte Ihrer Entwicklung. Die Pädagoginnen/ Pädagogen in der Kinderinsel Weiße Stadt schaffen dafür ein anregungsreiches Umfeld in der Kita und unterhalten zu den Kindern verlässliche Beziehungen.

Die pädagogischen Ziele – Autonomie, Solidarität und Kompetenz – orientieren sich an den demokratischen Grundwerten unserer Gesellschaft (ebd.). Diese Ziele sind relevant für wesentliche Teile der Persönlichkeitsentwicklung und der Ausbildung von Ich-, Sach- und Sozialkompetenzen. Aufgabe der Pädagoginnen/ Pädagogen ist es, die Entwicklungsbedürfnisse der Kinder in den verschiedenen Situationen wahrzunehmen und darauf aufbauend ihre Fähigkeiten und Kompetenzen zu fördern. Dabei spielen die Erfahrungen, die die Kinder gesammelt haben, eine große Rolle. Die Pädagoginnen/ Pädagogen der Kinderinsel Weiße Stadt kennen diese Vorerfahrungen, so weit wie möglich. Hier spielt auch der Austausch mit den Eltern, als Experten Ihrer Kinder, eine sehr große Rolle. Nur in einer echten Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und den Pädagoginnen/ Pädagogen, kann die Entwicklung der Kinder, in den für sie relevanten Situationen gelingen.

Der Situationsansatz geht also von Lebenssituationen der Kinder und ihrer Familien aus, erschließt sie als Lernsituationen und formuliert den Anspruch, dass Kinder und Erwachsene ihre Lebenswelt gemeinsam gestalten und auf Prozesse in ihrer Umgebung Einfluss nehmen (ebd.).

Folgende Prinzipien leiten die pädagogische Arbeit nach dem Situationsansatz:

- **Lebensweltorientierung:** Die unterschiedlichen sozialen, kulturellen und individuellen Lebenssituationen der Kinder werden zum Gegenstand der professionellen pädagogischen Arbeit und ermöglichen so das Lernen in realen Situationen.
- **Bildungsverständnis:** Das Bildungsverständnis des Situationsansatzes sieht das Kind als aktives, Kompetenzen erwerbendes Individuum, das in sozialen Sinnzusammenhängen Sach- und Methodenkompetenzen erwirbt. Dabei wird es, wie auch die Interaktionspartner, darin bestärkt, selbstbestimmt und solidarisch gegenwärtige und zukünftige Lebenssituationen zu meistern.
- **Partizipation:** Kinder und Eltern haben ein Grundrecht auf Partizipation, nicht nur in der demokratischen Verfassung, sondern auch in der Gestaltung der Prozesse in der Kinderinsel Weiße Stadt. Die Pädagoginnen/ Pädagogen und der Träger reflektieren ständig ihre Haltung zur Partizipation und schaffen die Möglichkeiten für Teilhabe von Kindern, Eltern und Mitarbeitern.
- **Gleichheit und Differenz:** Kinder lernen, dass Menschen in vielen Bereichen unterschiedlich sind und dennoch die gleichen Rechte haben. So lernen sie

jede Form von Diskriminierung abzulehnen und sich aktiv dagegen einzusetzen.

(ebd.)

1. Konzeptionelle Grundsätze im Situationsansatz

Im Folgenden werden die 16 Grundsätze des Situationsansatzes wiedergegeben (vgl. Preissing & Heller 2009)

1) *Die pädagogische Arbeit geht aus von den sozialen und kulturellen Lebenssituationen der Kinder und ihrer Familien*

Alle Erfahrungen der Kinder (in der Familie, in der Kita und in der Gesellschaft) werden von den Pädagoginnen/ Pädagogen wahrgenommen und analysiert. „Die Bedürfnisse und Interessen der Kinder, ihre Erfahrungen und Sinndeutungen, ihre Fragen und Antworten stehen dabei im Vordergrund.“ (ebd.)

2) *Pädagoginnen/ Pädagogen finden im kontinuierlichen Diskurs mit Kindern, Eltern und anderen Erwachsenen heraus, was Schlüsselsituationen im Leben der Kinder sind*

Bedeutende Situationen aus dem Leben der Kinder werden von den Pädagoginnen/ Pädagogen mit den Eltern und ggf. weiteren Erwachsenen erörtert. Sie berücksichtigen dabei, was die Kinder selbst über Ihre Situationen berichten. Pädagoginnen/ Pädagogen wählen mit den Kindern Schlüsselsituationen aus, die den Kindern Möglichkeiten zum Erwerb von Fähigkeiten und Fertigkeiten liefern und gleichzeitig ihnen helfen zukünftige Situationen vergleichbarer Art mitzugestalten.

3) *Pädagoginnen/ Pädagogen analysieren, was Kinder können und wissen und was sie erfahren wollen. Sie eröffnen ihnen Zugänge zu neuem Wissen und neuen Erfahrungen, die für ihr Aufwachsen von Bedeutung sind*

Die Pädagoginnen/ Pädagogen gestalten mit und für die Kinder eine anregungsreiche Umgebung. So werden Neugier und Interesse am Entdecken und Ausprobieren gefördert und erhalten. Dafür beobachten sie die Kinder, um herauszufinden, was sie bewegt, was Schlüsselsituationen sind, die sie für Lernmöglichkeiten innerhalb und außerhalb der Kita mit den Kindern nutzen können.

4) *Pädagoginnen/ Pädagogen unterstützen Mädchen und Jungen in ihrer geschlechtsspezifischen Identitätsentwicklung und wenden sich gegen stereotype Rollenzuweisungen und -übernahmen*

Unterschiede zwischen den Geschlechtern werden beachtet und respektiert. Allerdings treten die Pädagoginnen/ Pädagogen der Kinderinsel Weiße Stadt stereotypen Zuweisungen kritisch entgegen und stärken die Kinder darin, dies ebenfalls zu tun. Dafür müssen die Mitglieder des Erzieherteams sich immer wieder kritisch mit ihren eigenen Rollenverständnissen und geschlechterspezifischen

Verhalten auseinandersetzen. Nur so können sie die Kinder davon überzeugen und deren geschlechtsspezifische Identifikationsmöglichkeiten erweitern.

- 5) *Pädagoginnen/ Pädagogen unterstützen Kinder, ihre Phantasie und ihre schöpferischen Kräfte im Spiel zu entfalten und sich die Welt in der ihren Entwicklung gemäßen Weise anzueignen*

Dafür ist ebenfalls das Gestalten einer anregungsreichen (Lern)umgebung in der Kita notwendig. Nur so können die Kinder sich im Spiel kreativ mit ihrer Lebenswirklichkeit auseinandersetzen. Gleichzeitig bietet das Spiel der Kinder für die Pädagoginnen/ Pädagogen die Möglichkeit etwas darüber zu erfahren, was die Kinder beschäftigt, wie sie sich die Welt erklären und deuten und damit nicht zuletzt, was relevante Schlüsselsituationen für sie sind.

- 6) *Pädagoginnen/ Pädagogen ermöglichen, dass jüngere und ältere Kinder im gemeinsamen Tun ihre vielseitigen Erfahrungen und Kompetenzen aufeinander beziehen und sich dadurch in ihrer Entwicklung gegenseitig stützen können*

In der Kita, wie auch später in der Schule, lernen die Kinder nicht nur von und mit den Erwachsenen, sondern, je älter sie werden, im stärkeren Maße von den anderen Kindern. Auch dafür schaffen die Pädagoginnen/ Pädagogen der Kinderinsel Weiße Stadt den Rahmen und behalten dabei die Bedürfnisse und Interessen der jüngeren, wie der älteren Kinder im Blick. Dennoch erhalten die Kinder genügend Raum Beziehungen zu Gleichaltrigen zu entwickeln und zu gestalten.

- 7) *Pädagoginnen/ Pädagogen unterstützen Kinder in ihrer Selbständigkeitsentwicklung, indem sie ihnen ermöglichen, das Leben in der Kindertageseinrichtung aktiv mitzugestalten*

„Kinder lernen Beteiligung nur, indem sie sich beteiligen“ (ebd.). Die Pädagoginnen/ Pädagogen bestärken die Kinder ihr Leben selbstbestimmt zu führen und sich verantwortlich an der Gestaltung des Lebens in der Kindergemeinschaft zu beteiligen. Erwachsene und Kinder planen gemeinsam den Tagesablauf, die Regeln in der Kita u.v.m.

- 8) *Im täglichen Zusammenleben findet eine bewusste Auseinandersetzung mit Werten und Normen statt. Regeln werden gemeinsam mit den Kindern vereinbart*

In alltäglichen Situationen des Zusammenlebens in der Kita erfahren Kinder, was in der Gemeinschaft wichtig ist und warum es das ist. Werte und Normen und der Umgang mit Konflikten werden ihnen so erfahr- und erfassbar. Hier können die Kinder Grenzen, Sinnhaftigkeit und Funktion von Regeln, Werten und Normen erfahren. Sie stellen fest, dass Regeln gemacht und damit veränderbar sind. Dass sie bestimmte Situationen regeln und nicht auf alle, aber viele, übertragbar sind.

- 9) *Die Arbeit in der Kindertagesstätte orientiert sich an Anforderungen und Chancen einer Gesellschaft, die durch verschiedene Kulturen geprägt ist*

Pädagoginnen/ Pädagogen nutzen das Potential, das das Zusammenleben von Kindern verschiedener sozialer und kultureller Herkunft bietet. Sie schaffen gemeinsam mit den Eltern und Kindern eine Kultur des Respekts und gehen gegen Diskriminierung und Ausgrenzung vor. So lernen Kinder es ihnen gleich zu tun und werden auf das spätere Zusammenleben als Jugendliche und Erwachsene in einer diversifizierten Gesellschaft vorbereitet.

10) Die Kindertageseinrichtung integriert Kinder mit Behinderungen, unterschiedlichen Entwicklungsvoraussetzungen und Förderbedarf und wendet sich gegen Ausgrenzung

Alle Kinder bringen unterschiedliche Fähigkeiten, Temperamente, Persönlichkeiten, Erfahrungen aus Ihren Familienkulturen, Fähigkeiten und Fertigkeiten mit. Dadurch entsteht in der Kindergemeinschaft für jedes Kind ein einmaliger Erfahrungsraum. Die Pädagoginnen/ Pädagogen wissen um dieses Potential und helfen den Kindern es zur vollen Entfaltung zu bringen. Sie berücksichtigen, dass alle Kinder, auch Kinder mit Behinderungen, etwas zur Kindergemeinschaft beitragen können. Dieser Beitrag geht dabei über das bloße Schaffen von Schlüsselsituationen für alle anderen Kinder hinaus. Mit dieser Haltung sorgen die Pädagoginnen/ Pädagogen für Inklusion und vermitteln allen Kindern, dass sie wertvoll sind. Die Kinder werden ermutigt Unterschiede zwischen ihnen nicht zu überschätzen und gleichzeitig festzustellen, dass es zwischen allen Kindern relevante Unterschiede gibt, dass jeder vieles kann und manches nicht.

Gleichzeitig werden Kindern, die sie bei bestimmten Abläufen im Alltag brauchen, Hilfestellungen durch geschultes Fachpersonal gegeben.

11) Räume und ihre Gestaltung stimulieren das eigenaktive und kreative Tun der Kinder in einem anregungsreichen Milieu

Kinder gestalten mit ihren Pädagoginnen/ Pädagogen die Räume der Kita als anregungsreiche Umgebung, die die Bildungsprozesse der Kinder bei ihrer Entwicklung bestmöglich unterstützen. Dafür bieten die Räume vielfältige Möglichkeiten zum Sammeln von Erfahrungen und Eindrücken, dem Erleben von Schlüsselsituationen für ältere und jüngere Kinder, individuell oder in der Gruppe. Die Räume und das Außengelände bieten ausreichend Gelegenheit für Bewegung und Rückzug, sowie zur Begegnung mit der Natur.

12) Pädagoginnen/ Pädagogen sind Lehrende und Lernende zugleich

Ständige Reflektion über ihr pädagogisches Handeln ist eins der wichtigsten Werkzeuge der Pädagoginnen/ Pädagogen. Sie wissen, dass sie auch nicht jede Frage der Kinder sofort beantworten können und haben keine Scheu dies den Kindern zu vermitteln. Solche Situationen schaffen den Anlass die Antworten auf die Fragen der Kinder mit ihnen gemeinsam zu suchen und so völlig neue Erfahrungsmöglichkeiten zu schaffen. Auf dieser Art lernen die Kinder, dass Lernen ein lebenslanger Prozess ist. Bei der gemeinsamen Suche nach Antworten lernen Kinder auch Medien, wie Bücher, Zeitungen, das Internet oder externe Experten kennen.

Gleichzeitig sind die Pädagoginnen/ Pädagogen auch bereit von den Kindern zu lernen und ihnen zu vermitteln, dass Bildung in der Kindertagesstätte keine Einbahnstraße ist.

13) Eltern und Pädagoginnen/ Pädagogen sind Partner in der Betreuung, Bildung und Erziehung der Kind

Eltern sind die Experten ihrer Kinder. Sie kennen sie auf vielfältige Weise und haben die meisten, prägendsten Erfahrungen mit, für und durch sie. Die Pädagoginnen/ Pädagogen wissen um dieses hohe Gut und reflektieren gleichzeitig ihre eigene Bedeutung für jedes Kind. Sie erkennen, dass nur in Zusammenarbeit mit den Eltern die Entwicklung der Kinder ausreichend gefördert werden kann. Daher machen sie ihre pädagogische Arbeit den Eltern transparent, sind in ständigem Austausch mit ihnen und ermuntern sie sich am Kitageschehen auf vielfältige Weise zu beteiligen. Vorschläge und Kritik der Eltern werden ernst genommen und gemeinsam mit ihnen bearbeitet.

14) Die Kindertageseinrichtung entwickelt enge Beziehungen zum sozialräumlichen Umfeld

Die Kindertageseinrichtung entwickelt enge Beziehungen zu anderen Institutionen des Gemeinwesens. So vernetzt sie sich mit anderen Kitas, Familienzentren, dem Jugendamt, Schulen, aber auch Vereinen und anderen Akteuren des kulturellen, wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens. Auf diese Art wird das Gemeinwesen auch zum Lernort für die Kinder.

15) Die pädagogische Arbeit beruht auf Situationsanalysen und folgt einer prozesshaften Planung. Sie wird fortlaufend dokumentiert

Ausgangspunkt für jegliches pädagogische Handeln sind Situationsanalysen. Die Planung pädagogischer Praxis wird gemeinsam mit Kindern und Eltern entwickelt. Sie umfasst unterschiedlich weite Zeiträume, lässt Raum für die Spontaneität der Kinder, für individuelle Entwicklungstempi und Leistungsvoraussetzungen, aber auch für unvorhergesehene Einflüsse von außen. Sie beinhaltet differenzierte Tätigkeiten für einzelne Kinder, Kleingruppen und für Kinder mit besonderen Bedürfnissen.

Durchgängige Prinzipien geplanter pädagogischer Prozesse sind:

Erkunden: Situationen analysieren und Schlüsselsituationen auswählen.

Entscheiden: Ziele vor dem Hintergrund der Konzeption und der Situationsanalyse formulieren.

Handeln: Ausgewählte Schlüsselsituationen bearbeiten und gestalten.

Nachdenken: Erfahrungen auswerten, fortlaufend dokumentieren und weitere Schritte festlegen.

16) Die Kindertageseinrichtung ist eine lernende Organisation

Die Organisationsstrukturen müssen die konzeptionellen Ziele und die pädagogische Arbeit ermöglichen. Die Pädagoginnen/ Pädagogen arbeiten als Teil eines Teams, in dem jede/ jeder Verantwortung für das Ganze übernimmt. Sie haben die Gelegenheit, eventuell mit den Kindern, Eltern, dem Träger und anderen Experten,

sich Gedanken um die Entwicklung der Organisationsstrukturen zu machen. Veränderungen werden dabei als eine Chance, nicht als Konflikt oder überflüssige Arbeit, begriffen.

2. Offene Arbeit

In dem Konzept der „offenen Arbeit“ sind Kinder und Pädagoginnen/ Pädagogen aktive Gestalter ihrer Umwelt. Die Pädagoginnen/ Pädagogen können auf die Entwicklungspotenziale der Kinder vertrauen, denn sie finden in ihren selbstinitiierten, selbstgesteuerten und selbstgeregelten Situationen optimale Lernvoraussetzungen für ihre persönliche Entwicklung. Die Pädagoginnen/ Pädagogen nehmen die Rolle der Begleiter/innen, Lernpartner/innen, Zuhörer/innen, Unterstützer/innen und Berater/innen ein.

Die offene Arbeit erleichtert die Umsetzung des Situationsansatzes, weil sich die Bildungsmöglichkeiten für die Kinder vervielfachen und pädagogische Fachkräfte sich leichter individuellen Bildungsprozessen zuwenden.

Die Haltung zum Kind ist bestimmt durch:

- Achtsamkeit
- Ermutigung
- Anerkennung
- Vertrauen
- Respekt

Säulen der offenen Arbeit sind:

- Differenzierung
- Entscheidungsfreiheit
- Vielfalt von Anregungen und Möglichkeiten
- Gemeinschaft, Orientierung
- Förderung von Bildungsprozessen

3. Das System der Bezugserzieher/innen

In der offenen Arbeit gibt es keine festen Gruppen und keine Gruppenerzieher/innen. Stattdessen gibt es die sogenannten Bezugserzieher/innen. Sie sind für fünf bis höchstens sieben Kinder und deren Familien zuständig. Sie begleiten das Kind und seine Familie von der Eingewöhnung bis zum Verlassen der Einrichtung.

Durch die Eingewöhnung bauen sie eine zuverlässige Bindung zum Kind auf und schaffen so einen behutsamen Übergang von der Familie in die Institution Kindertagesstätte.

Die Bezugserzieher/innen sind ebenfalls für die schriftliche Dokumentation ihrer Bezugskinder verantwortlich. Diese umfasst das Portfolio, das Sprachlerntagebuch und gegebenenfalls die Erstellung der Entwicklungsberichte.

Ferner regen sie die Kinder in ihren Bildungsprozessen an, indem sie ihnen methodisch durchdachte pädagogische Angebote machen (z.B. den Morgenkreis).

Durch die enge Beziehung der Kinder zu ihren Bezugserzieher/innen wird gewährleistet, dass die Kinder (auch die jüngeren) in der offenen Arbeit Sicherheit und Orientierung erfahren.

Über die individuellen Aufgaben mit ihren Bezugskindern hinaus haben die Pädagoginnen/ Pädagogen ihren Blick auf alle Kinder der Einrichtung und sind ebenso im Umgang mit deren Familien kompetent.

Der Tagesablauf wird in diesem System auf Klein- und Interessengruppen sowie die individuellen Tätigkeiten der Kinder abgestimmt. Auf diese Art profitieren sie von den unterschiedlichen Fähigkeiten und Interessen der Pädagoginnen/ Pädagogen durch bestimmte Angebote.

4. Raumgestaltung

Kinder bilden sich mit dem, was die Umgebung bereitstellt. Die Raumgestaltung und Materialausstattung gewährleisten, dass die Kinder sich selbstständig mit vielfältigen Spielzeugen, Büchern, Bastelmaterialien, aber auch Alltagsobjekten aus der Erwachsenenwelt aktiv auseinandersetzen können. Nur so können sie den Interessen und Fragestellungen ihrer Bildungsprozesse nachgehen.

Diese Bildungsprozesse werden erleichtert, wenn die unterschiedlichen Materialien in Funktionsecken untergebracht werden. Die Raumgestaltung ermöglicht den Kindern Rückzugsorte um allein und ungestört oder in Kleingruppen Aktivitäten nachzugehen, beziehungsweise Ruhe und innere Entspannung zu finden.

In den Räumen und Funktionsecken treffen die Kinder auf das pädagogische Fachpersonal, das sie in ihren Aktivitäten begleitet und sich Zeit für ihre Fragen und Interessen nimmt.

Die Möglichkeit in einem Außengelände Erfahrungen mit Sand, Wasser, Fahrzeugen und ähnlichem zu sammeln ist ein essentieller Bestandteil ihrer Bildungsprozesse.

An der Gestaltung der Räumlichkeiten werden die Kinder und Eltern beteiligt. Sie soll vielseitige Sinnes-, Körper- und Bewegungserfahrungen ermöglichen und alle Bildungsbereiche ganzheitlich ansprechen.

Die Räumlichkeiten mit ihren Funktionsecken bieten den Kindern den Raum und die Möglichkeit ihren Alltag und ihre Bildungsprozesse selbst zu gestalten. Die Pädagoginnen/ Pädagogen sind dort anwesend und bieten den Kindern Unterstützung in ihrer Tätigkeit. Dabei gilt der Grundsatz, dass die Kinder entscheiden und die Pädagoginnen/ Pädagogen zunächst beobachten. Suchen die Kinder Hilfe oder wollen gemeinsam die Materialien erkunden, werden die Pädagoginnen/ Pädagogen aktiv und schalten sich, immer unter der Leitung der Kinder, mit in die Aktivität ein. Auf diese Art wird das Freispiel der Kinder als wichtige pädagogische Arbeit genutzt und anerkannt.

5. Beobachtung und Dokumentation

In der Kinderinsel Weiße Stadt haben wir uns bei der Durchführung der Beobachtung und Dokumentation für die Methode des Early Excellence Ansatzes entschieden. Dieses Verfahren greift wesentliche Elemente unseres pädagogischen Ansatzes auf, indem es das Kind und sein Handeln in den Vordergrund stellt. Der Early Excellence Ansatz basiert in wesentlichen Teilen auf dem Situationsansatz, was uns unsere

Wahl erleichterte. Hinzu kommt, dass sich bei der Auswertung, dieser Form der Beobachtung, auch die Bildungsbereiche aus dem BBP wiederfinden.

Die Beobachtungssystematik des Early Excellence Ansatzes folgt drei Kriterien:

- Ressourcenorientierung
- Praxistauglichkeit
- Wissenschaftlichkeit

Wissenschaftlichkeit meint hier, dass das Beobachtungsverfahren den wissenschaftlichen Kriterien der Reliabilität und Validität unterliegt. Das heißt, es wurde mehrfach getestet und die Ergebnisse, die es liefert sind verlässlich und korrekt, nicht zuletzt durch den Blick der pädagogischen Fachkräfte auf das Kind.

Praxistauglich wird es, da es im Alltag mit ein paar Schritten und einfach gestalteten Bögen durchführbar ist.

Mit Ressourcenorientierung ist der Blick auf die Ressourcen des Kindes gemeint. Es geht immer darum, die Stärken und Kompetenzen eines jeden Kindes in der Beobachtung hervorzuheben. Eventuelle Schwächen oder gar Defizite spielen bei diesem Beobachtungsverfahren keine Rolle. Damit soll der Blick der Pädagoginnen/ Pädagogen und auch der Eltern (wenn die Beobachtung mit Ihnen besprochen wird, s.u.) auf diese Stärken und Kompetenzen gelenkt werden. Gleichzeitig findet sich darin die Haltung der Pädagoginnen/ Pädagogen wieder, die zum Ausdruck bringt, dass alle Kinder Stärken und Kompetenzen haben!

Um diese zu erkennen und auszuarbeiten, finden regelmäßige Beobachtungen durch das pädagogische Fachpersonal im Alltag statt. Dies ist einer der zentralen Aufgaben der Pädagoginnen/ Pädagogen in der Kinderinsel Weiße Stadt. Um die Selbstbildungsprozesse der Kinder zu erfassen, erfolgt die Beobachtung lediglich bei selbstgewählten Aktivitäten. Also wenn die Kinder nicht an organisierten Angeboten der pädagogischen Fachkräfte teilnehmen, sondern allein oder in Gruppen für sich spielen oder etwas ausprobieren.

Im Fokus der Auswertung dieser Beobachtungen stehen die Bildungsbereiche aus dem Berliner Bildungsprogramm, die Schemata des Kindes und die Engagiertheit, sowie das emotionale Wohlbefinden (welche beide in Anlehnung an die Leuener Engagiertheitsskala erfasst werden).

Mit Schemata werden die ausgeführten Handlungen der Kinder während der Beobachtungsphase bezeichnet. Allerdings auf eine abstraktere Art: So kann ein Kind, das auf einer Treppenstufe sitzt und Murmeln durch die Hand in einen Eimer tropfen lässt die Schemata „oben sein“, „ein- und umfüllen“ und „Linien“ zeigen. Die Schemata bezeichnen also Elemente von Handlungen, die Kinder während Ihrer Entwicklung häufig durchführen, um etwas über sich oder Ihre Umwelt zu lernen. Insgesamt gibt es 82 Schemata, in der Kinderinsel Weiße Stadt werden die, die sich auf dem Bogen im Anhang dieser Konzeption befinden, verwendet.

Die Engagiertheit und das Wohlbefinden werden während der Beobachtungsphase ebenfalls betrachtet, da sich so ableiten lässt, ob die beobachtete Handlung dem Kind Spaß macht und es sich ihr lange widmen konnte. Freude und Ausdauer an

einer Handlung sind ebenfalls gute Indikatoren dafür, dass das Kind sich gerade in einem (Selbst)Bildungsprozess befindet.

Konkret wird jedes Kind von den Pädagoginnen/ Pädagogen mithilfe des standardisierten Beobachtungsbogens (s. Anhang) mindestens einmal im Jahr beobachtet. Meist findet dies kurz vor dem Entwicklungsgespräch des Kindes statt. In ca. zehn Minuten werden wertfrei die genau beobachteten Handlungen des Kindes in diesen Bogen eingetragen. Nach der Beobachtung werden die Bildungsbereiche, Schemata und das emotionale Wohlbefinden, sowie die Engagiertheit eingetragen. Danach besprechen die Pädagoginnen/ Pädagogen der Kinderinsel Weiße Stadt, basierend auf den Beobachtungen, die Inhalte der Lerngeschichte für die Kinder. Hierfür werten sie zunächst aus, welche Handlungen und Schemata, sowie Interessen des Kindes sie während der Beobachtungsphase und generell in letzter Zeit bei dem Kind wahrgenommen haben. Die Lerngeschichte wird dann möglichst zeitnah von den Bezugserzieherinnen/ Bezugserziehern geschrieben. Dabei handelt es sich um eine Zusammenfassungen der beobachteten Handlungen und was die Kinder daraus für Selbstbildungsprozesse für sich abgeleitet haben. Oftmals wird diese Geschichte aus der Sicht der Pädagogin/ des Pädagogen, aber gelegentlich auch aus der Sicht des Kindes, geschrieben.

Nach dem Erstellen der Lerngeschichte bereitet der/ die Bezugserzieher/in das Entwicklungsgespräch vor. Grundlage des Gespräches sind sowohl die Ergebnisse der Beobachtungen, als auch die allgemeine Entwicklung, die das Kind in der Kita genommen hat. Hier steht genauso der Austausch mit den Eltern im Mittelpunkt. Denn sie als die Experten ihres Kindes beobachten ebenfalls Entwicklungen bei ihren Kindern.

Der gesamte Prozess von Beobachtung bis zum Elterngespräch wird als „pen green loop“ bezeichnet, da es ein Kreislauf ist und kein Prozess, der zu einem Ende kommen kann.

IV. Der Tagesablauf

Wie bereits oben beschrieben (s. III.1) ist unser Bildungsverständnis und Bild vom Kind an das Berliner Bildungsprogramm angelehnt. Das heißt, wir gehen von aktiven, sich selbst die Welt aneignenden Kindern aus. Der Situationsansatz geht ebenfalls davon aus und greift dieses Bild auf. Damit die Kinder sich selbst bilden können, muss es im Kitaalltag gelingen, genügend Freiräume dafür zu schaffen. Die Pädagoginnen/ Pädagogen schaffen einerseits einen verlässlichen Tagesablauf, der alle wichtigen Routinen im Kleinkindalter und Kindergarten (Bringe- und Abholsituation, Essenssituationen, feste Angebote, Projekte) einerseits, und genügend Freiräume für vom Kind selbstgestaltete Aktivitäten andererseits, umfasst. Denn der Alltag wird von den Kindern in der Kinderinsel Weiße Stadt als Lernsituation genutzt. Durch die offene Arbeit in den Funktionsräumen und –ecken können sie jederzeit Materialien, Gelegenheiten und Ansprechpartner/innen vorfinden, um sich verschiedenen Erfahrungen hinzugeben.

1. Der Tagesablauf im Einzelnen

Die Kinderinsel Weiße Stadt öffnet um 8.00 Uhr. Ab 8.30 Uhr bis 9 Uhr findet das Frühstück statt.

Bis 10 Uhr ist dann Freispiel. Die Kinder gehen selbstgewählten Aktivitäten in den Funktionsecken nach.

Von 10 Uhr bis ungefähr 10.30 Uhr findet der Morgenkreis statt. Dies ist einzige Zeit am Tag, in der den Kindern feste Angebote gemacht werden. Hierfür gehen sie mit ihren Bezugsgruppen in einen der Funktionsräume (je nachdem welcher thematisch passt). Die Bezugserzieher/innen wählen meistens pro Woche ein Thema, das sie dann auf unterschiedliche Arten mit den Kindern bearbeiten. Natürlich gibt es ebenso Themen, die eine Gruppe länger beschäftigen. Außerdem werden die Kinder in die Themenwahl miteinbezogen und die Themen und Aktivitäten ihrer Alltagsgestaltung ebenfalls im Morgenkreis aufgegriffen. Im Morgenkreis feiern wir auch die Geburtstage der Kinder.

Um einen störungsfreien Morgenkreis sicherzustellen, bitten wir die Eltern ihre Kinder vor 10.00 Uhr oder erst wieder ab 10.30 Uhr in die Kita zu bringen. Sollte sich eine Familie trotzdem um ein paar Minuten verspäten, bitten wir sie mit ihren Kindern in einem freien Raum zu warten. So können wir das Angebot Morgenkreis gestalten, ohne dass ständig die Tür aufgeht und die Kinder in Ihrer Konzentration gestört werden.

Danach ist Freispiel in den Funktionsecken.

11.30 Uhr gehen die jüngsten Kinder, die noch viel Mittagsschlaf benötigen, essen. Zwischen 12 Uhr und 12.15 Uhr gehen sie ins Bad und anschließend in den Schlafraum. Dabei werden sie von mehreren Pädagoginnen/ Pädagogen begleitet. Wir achten auf ausgewogene und gesunde Ernährung.

In dieser Zeit gehen die nächsten Kinder essen und zwar die, die nicht mehr so viel Schlaf benötigen. Gegen 13 Uhr putzen sie im Bad ihre Zähne und werden gegebenenfalls zu Bett gebracht. Für die Kinder, die nicht mehr schlafen, ist nach dem Zähneputzen wieder Freispiel oder, wer braucht, Ruhe- und Entspannung in den Funktionsräumen.

Wichtig ist uns, dass den Kindern in der Essens- und genauso der Ruhesituation so viel Zeit gegeben wird, wie sie benötigen. Das heißt, wenn ein Kind nach 15-30 Minuten ruhig im Schlafraum auf der Matratze liegend nicht eingeschlafen ist, lassen wir es wieder aufstehen. Ein Schlafen um jeden Preis gibt es nicht! Das gleiche gilt beim Essen: Wenn einem Kind nach probieren etwas nicht schmeckt oder es keinen Hunger hat, muss es auch nicht essen!

Bis 15 Uhr wecken wir allerdings alle Kinder, die dann nicht bereits selbst aufgewacht sind. Um 15 Uhr findet der Nachmittagssnack statt, bei dem die Kinder Obst und Brote essen. Danach ist erneut Freispiel.

Ab 14.30 Uhr werden die ersten Kinder abgeholt.

Die Kinderinsel Weiße Stadt schließt täglich um 17.30 Uhr.

Der hier skizzierte Tagesablauf ist der Rahmen, an dem sich ein Tag für die Kinder in der Kinderinsel Weiße Stadt orientiert. Abweichungen davon gibt es vor allem zu bestimmten Fest- oder Feiertagen. Wir feiern jedes Jahr zusammen mit den Kindern Fasching und Ostern und zusammen mit Eltern und Kindern ein Sommerfest, das

Laternenfest und Weihnachten. Zu solchen Festen, wie auch Abschieden von Kolleg/innen, Praktikant/innen und Freiwilligen begehen wir morgens einen bezugsgruppenübergreifenden Morgenkreis. Bei den Festen mit den Eltern überlegen wir uns individuell, was wir als Programm nachmittags mit den Kindern planen. Daran beteiligen wir die Eltern ebenfalls.

V. Zusammenarbeit mit den Eltern

Die Eltern als wichtigste Bezugspersonen der Kinder spielen in der Kita natürlich eine große Rolle. Der Situationsansatz betont dies besonders, da er die Eltern explizit zu Experten ihrer Kinder und damit zu, mindestens gleichberechtigten, Partnern in der Erziehungspartnerschaft macht.

In der konkreten pädagogischen Praxis beziehen die Pädagoginnen/ Pädagogen der Kinderinsel Weiße Stadt die Eltern ständig in Entscheidungen und Fragestellungen ihrer Kinder mit ein. Dies erfolgt in kurzen Gesprächen in der Bring- und Abhol-situation, wie auch in Gremienarbeit und den Entwicklungs- und Elterngesprächen. Ferner sind die Eltern eingeladen ihre Kinder auch im Morgenkreis und bei Ausflügen zu begleiten.

1. Aufnahme und Eingewöhnung in die Kita

Aufnahme und Eingewöhnung in die Kinderinsel Weiße Stadt gehen Hand in Hand. Die formellen Aspekte, wie Vorlage des Betreuungsgutscheins, Unterzeichnen und Aushändigen des Betreuungsvertrages und weiterer relevanter Dokumente, erfolgt vor Betreuungsbeginn zwischen den Eltern und einem Verantwortlichen des Trägers. Im Anschluss haben die Eltern einen Termin in der Kita bei der/ dem Bezugserzieher/in. Sie/ Er erläutert den Eltern, wie die Eingewöhnung gestaltet wird: An ihrem ersten Tag in der Kita kommen die Kinder mit ihren Eltern zwischen acht und neun Uhr, damit sie noch die Möglichkeit zum Frühstück haben, beziehungsweise genügend Zeit vor dem Morgenkreis für Freispiel. In den ersten ein oder zwei Tagen verhalten sich die Pädagoginnen/ Pädagogen noch sehr passiv, gehen nicht auf das Kind zu. So erlauben sie es ihm zusammen mit der Mutter oder dem Vater zunächst die Räumlichkeiten, die anderen Kinder und Materialien etwas kennenzulernen. Danach beginnen wir dann den Rückzug der Eltern vorzubereiten. Das heißt, sie ziehen sich für immer längere Perioden aus dem Kitaalltag zurück, lassen ihre Kinder zunächst nur zehn Minuten allein. Wenn das Kind in der Zeit die/ den Bezugserzieher/in als weitere verlässliche Bezugsperson zu akzeptieren beginnt, wird diese Periode verlängert auf eine halbe bis eine Stunde. Während all der Zeit halten die Eltern sich aber in der Nähe der Kita auf, um schnell wieder bei ihren Kindern zu sein, falls diese sich nicht von der/ dem Bezugserzieher/in trösten und/ oder in ein Spiel verwickeln lassen.

Gelingt es dem Kind allerdings mehr als eine Stunde ohne seine Eltern auszukommen, wird die Ablösung weiter ausgebaut. Das heißt, die Kinder können nun über das Mittagessen und gegebenenfalls über die Mittagspause hinaus in der Einrichtung verbleiben. Für die Eltern ist damit der größte Teil der Eingewöhnung

abgeschlossen. Dennoch kann es immer wieder vorkommen, dass neue Kinder in der Kita morgens beim Verabschieden von den Eltern noch Probleme haben. Ferner dauert es eine Weile bis sich die Kinder an alle Regeln, Rituale und Abläufe im Kitaalltag gewöhnt haben. Die Pädagoginnen/ Pädagogen, und vor allem die Bezugserzieher/innen, stehen den Kindern bei diesem Prozess bei.

Nach etwa einem halben Jahr findet das Eingewöhnungsgespräch zwischen der/ dem Bezugserzieher/in und den Eltern statt. Hier schildert die/ der Pädagogin/e den Verlauf der Eingewöhnung und das Überwinden bestimmter Hindernisse. Die Eltern als Experten ihrer Kinder, bringen ihre Perspektive auf die Eingewöhnung mit ein, wie sie sie erlebt haben und was ihre Kinder zu Hause berichten.

Wichtig ist, dass die Eingewöhnungsphase keinem konkreten Zeitplan folgt, sondern die Kinder das Tempo ihrer Eingewöhnung vorgeben. Jedes Kind geht individuell mit neuen Situationen um, passt sich schneller oder langsamer an größere Gruppen an, baut schneller oder langsamer Kontakt zu neuen Bezugspersonen auf. Die Pädagoginnen/ Pädagogen der Kinderinsel Weiße Stadt tragen diesem Umstand Rechnung, indem sie die Eltern bereits vor dem Betreuungsbeginn darauf hinweisen, dass die Dauer der Eingewöhnung individuell variieren kann.

2. Übergang von der Kita zur Grundschule

Der Übergang von der Kita zur Grundschule stellt das wichtigste Ereignis am Ende einer Kitaaufbahn für die Kinder und ihre Familien dar. Es ist ein einschneidendes Ereignis bei dem die gewachsenen Beziehungen zu den Bezugserzieher/innen und den anderen Kindern aufgelöst werden. An deren Stelle treten ähnliche Beziehungen zu den Lehrer/innen und Klassenkamerad/innen. Dieser Übergang muss für die Kinder und mit den Eltern bereits weit im Voraus vorbereitet werden.

Die Kinderinsel Weiße Stadt bemüht sich um und unterhält regelmäßige Kooperationen mit den Grundschulen in ihrer unmittelbaren Umgebung, um den Kindern und Eltern, gemeinsam mit den Lehrerinnen und Lehrern, den Übergang in die Grundschule so angenehm, wie möglich zu gestalten.

3. Elternversammlungen und -vertretungen

Gemäß §14 des Kindertagesförderungsgesetz (s. KitaFöG §14) des Land Berlin sind die Eltern in allen wichtigen Fragen der Förderung, Entwicklung und Betreuung ihrer Kinder zu beteiligen. Zu diesem Zweck führt jedes der Bezugsgruppentandem oder -trios drei bis viermal im Jahr einen Elternabend durch. Zu Beginn des Kitajahres wählt jeder Elternabend ein bis zwei Vertreter/innen für den Elternausschuss. Der Elternausschuss tagt gemeinsam mit der Kitaleitung einmal im Monat. Dabei informiert die Kitaleitung die Elternvertreter/innen über aktuelle Ereignisse in der Kita. Der Eltern-ausschuss berät die Kitaleitung und informiert die restliche Elternschaft über die gewonnenen Informationen.

Zwei Vertreter/innen des Elternausschuss werden für den Elternbeirat gewählt, der sich zweimal im Jahr zusammensetzt aus den gewählten Vertreter/innen aller Eltern-ausschüsse des Trägers. Sie werden durch die pädagogische Leitung des Trägers und die Kitaleitungen über aktuelle Ereignisse im Träger auf dem Laufenden gehalten und beraten diese.

VI. Sprachentwicklung in der Kinderinsel Weiße Stadt

Sprache ist ein wichtiges Instrument der Kinder, um sich ihre Umwelt aktiv anzueignen (Jampert et al. 2006, S. 43). Mit ihr bauen sie Beziehungen auf und gestalten ihre spielerischen Aktivitäten. Die Entwicklung der Sprache hängt dabei in starkem Maße von der Qualität des pädagogischen Umfeldes ab und wie sehr es den Pädagoginnen/ Pädagogen und Eltern gelingt anregungsreiche Angebote in den Alltag der Kinder einzubauen.

Sprachförderung in Kindertagesstätten wird progressiv entwickelt. Während bei Kindern bis zu drei Jahren Sprache noch eng mit einer konkreten Handlung und Situation verbunden werden sollte, geht es zum Ende der Kindergartenlaufbahn immer mehr darum, Kindern Raum für planerisches und reflektierendes Sprachverhalten zu geben (Jampert et al. 2006, S. 44). In der Kinderinsel Weiße Stadt geschieht dies durch unsere Funktionsecken, die individuellen Angebote und den nahezu altershomogenen Morgenkreis.

Kernstück unserer offenen pädagogischen Arbeit sind die Funktionsecken. In ihnen können die Kinder sich jederzeit einer Aktivität zuwenden, an der sie Interesse haben. Die Pädagoginnen/ Pädagogen stehen dort als Unterstützung zur Verfügung. Sie begleiten die Kinder bei ihren selbst gewählten Bildungsprozessen (ebd.). Sprache ist dabei ein sehr wichtiges Medium. Individuell, je nach Sprach- und allgemeinem Entwicklungsstand, gehen die Pädagoginnen/ Pädagogen auf die Kinder ein. Die selbstgewählten Aktivitäten und die persönliche Sprache der Kinder bestimmen dabei die Interaktion.

Sprachförderung findet dabei durch die sprachliche Anregung der Pädagoginnen/ Pädagogen statt. Sie sind stets bemüht den Kindern die Reichhaltigkeit und den Facettenreichtum von Sprache näher zu bringen und die Kinder gleichzeitig anzuregen davon Gebrauch zu machen. Die pädagogische Situation in den Funktionsecken erleichtert dies.

Gleiches gilt für den Morgenkreis. Er ist das einzige feste Angebot, das wir im Tagesablauf den Kindern setzen. Hier ermöglicht die kleinere Gruppe und die nahezu altershomogene Gestaltung dieser Bezugsgruppen, ein angepasstes Herangehen an die jeweiligen Sprach- und Entwicklungsstände der Kinder.

Beim Erwerb des Deutschen als Zweitsprache erkennen wir die Bedeutung der Erstsprache der Kinder an. In ihr haben sie bereits Erfahrungen gemacht. Diese werden integriert während ihrer Bildungsprozesse und so Bedeutungen für die Entwicklung erworben. Der Schritt, diese in eine weitere Sprache zu übertragen, fällt dadurch leichter. In der Kinderinsel Weiße Stadt wird die Erstsprache der Kinder anerkannt und wertgeschätzt. Es geht bei Sprachförderung nicht um ein Überstülpen oder auswendig lernen der deutschen Sprache. Vielmehr soll sie als ein weiteres Medium in den kindlichen Bildungsprozessen, namentlich denen in der Kita, verstanden werden. Die Achtung der Erstsprache als Grundlage des Spracherwerbs

und als Verankerung der gesamten Familie des Kindes in einen Kulturkreis nehmen die Pädagoginnen/ Pädagogen der Kinderinsel Weiße Stadt sehr ernst.

Sprache ist nur ein Teil von kommunikativer Kompetenz. Verbale und non-verbale Kommunikation sowie Dialogfähigkeit sind alles Bestandteile (Jampert et al. 2006, S.45) kommunikativer Kompetenz. Sie stellt das eigentliche Ziel von Sprachförderung in der Kindertagesstätte dar. Die Stimme und Prosodie sind wichtige Orientierungshilfen für Kindergartenkinder in der zwischenmenschlichen Interaktion (ebd.). Der Wert von Sprache wird vermittelt, wenn die Kinder das Gefühl erhalten, dass ihre Signale und Botschaften ankommen und verstanden werden (Laewen/ Andres 2002, S. 53). Nur so wird bei ihnen Neugier und Lust auf Kommunikation und den Erwerb kommunikativer Kompetenz geweckt.

In der Kinderinsel Weiße Stadt werden wir diesem Anspruch durch eine enge pädagogische Arbeit am Kind gerecht. Trotz offener Arbeit hat jedes Kind eine/n Bezugserzieher/in und trifft in den Funktionsecken ebenso alle anderen Pädagoginnen/ Pädagogen; kann so zu jedem ein vertrauensvolles Verhältnis aufbauen und individuelle (auch sprachliche) Interaktionsformen außerhalb der Familie und der Kindergruppe entwickeln.

1. Prinzipien der Sprachförderung in der Kindertagesstätte

(nach Jampert et al. 2006, S. 46ff)

Kontinuität

Sprachförderung findet vom ersten Tag an in der Kita statt und begleitet die Kinder bis zum Schuleintritt. Sie beschränkt dabei nicht auf Zusatzangebote, sondern ist elementarer Bestandteil des Alltags (Jampert et al. 2006, S.46).

In der Kinderinsel Weiße Stadt setzen wir dies durch unsere Funktionsecken und den Morgenkreis (s.o.) besonders um, verstehen Sprachförderung aber auch als etwas, das ständig im Kitaalltag stattfindet. Denn jede Interaktion kann und wird sprachlich begleitet werden.

Progression

Die sprachlichen Fähigkeiten der Kinder nehmen im Laufe der Kindergartenzeit zu. Gleichzeitig verändern sich ihre Ansprüche an sprachliche Anregung. Es gilt die Sprachförderung für alle Kinder so zu gestalten, dass sie ihrem jeweiligen Stand entspricht. Dies gelingt in der Kinderinsel Weiße Stadt durch die Nähe, die die Pädagoginnen/ Pädagogen zu den Kindern durch das Bezugserzieherinnensystem bzw. die Funktionsecken haben.

Kompetenzansatz

Die sprachliche Bildung und Förderung ist mit einem Kompetenzansatz verbunden, der an die Fähigkeiten, Interessen und Wissensstände der Kinder anknüpft. Ausgehend von diesen Kompetenz werden die Kinder beim Spracherwerb unterstützt

und gefördert (Jampert et al. 2006, S. 47). Auch dies geschieht in der Kinderinsel Weiße Stadt durch die oben beschriebene Nähe zum Kind (s. Progression).

2. Deutsch als Zweitsprache

Kinder, die noch nie mit der deutschen Sprache in Berührung kamen, bevor sie die Kita besuchten, stellen kein leeres Blatt dar. Ihre kognitive und sozialemotionale Entwicklung hat bereits begonnen. Das gilt auch für ihre sprachliche Entwicklung, da sie bereits Kenntnisse ihrer Muttersprache aufweisen. Die Kita soll nun Handlungsmöglichkeiten für diese Kinder schaffen, die unabhängig von ihren Deutschkenntnissen sind.

Dies gelingt in der Kinderinsel Weiße Stadt über die pädagogische Arbeit in den Funktionsecken und eine intensive Eingewöhnung, in der die Eltern ihre Kinder in der Eingangsphase begleiten. So erleben auch Kinder ohne Deutschkenntnisse, wie sie in Kooperation mit anderen Kindern und Pädagoginnen/ Pädagogen ihre Bildungsprozesse gestalten können. Der Erwerb der deutschen Sprache ist dabei für die Kinder sozusagen ein „Nebenprodukt“, auf das die Pädagoginnen/ Pädagogen in den Interaktion sehr genau achten.

3. Mehrsprachigkeit

In modernen Großstädten finden sich mehrere Sprachen. Diese werden so zum Bestandteil der Lebenswelt der Kinder. Mehrsprachigkeit wird dabei als Ressource begriffen. Kinder, die mehr als eine Sprache sprechen, bringen diese alle mit in den Kitaalltag ein, können so Kompetenzen beweisen und erleben es Fähigkeiten zu besitzen, die andere, auch Erwachsene, nicht haben. Sie werden so früh zu Experten ihrer Sprache. Als solche nehmen wir die Kinder und ihre Familien in der Kinderinsel Weiße Stadt ernst. Mehrsprachigkeit sehen wir als großes Potenzial für den Sozialraum, die Kita und die Entwicklung des einzelnen Kindes. In der Kita erhalten alle Sprachen, die Bestandteil der Lebenswelt der Kinder sind, ihren Raum.

Daher sind wir bemüht, Fachkräfte mit einer anderen Muttersprache als Deutsch zu gewinnen.

4. Das Sprachlerntagebuch

Das Sprachlerntagebuch als Dokumentationsinstrumentarium bildet einen wesentlichen Aspekt der Sprachförderung.

Der erste Schritt zur Sprachförderung wird hierbei bereits während der Eingewöhnung bei der ersten Dokumentation im Sprachlerntagebuch getätigt. Der Teil „Fragen zum Kennenlernen des Kindes und seiner Familie“ wird während der Eingewöhnung gemeinsam vom Elternteil und der/ dem eingewöhnenden Pädagogin/en ausgefüllt. Die Fragen dienen dabei als Anregung, mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Ihnen wird bereits hierbei vermittelt, dass sie Bildungspartner sind und ihr Wissen über ihre Kinder und ihre Kompetenzen für die Arbeit der Pädagoginnen/ Pädagogen wichtig ist und wertgeschätzt wird. Besonders bei Kindern, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, ist diese Bildungspartnerschaft von

hoher Bedeutung. Möchten die Pädagoginnen/ Pädagogen den Sprachentwicklungsstand des Kindes der Erstsprache erheben, sind sie auf das Expertenwissen der Eltern angewiesen.

Bestehen in diesem ersten Schritt Sprachbarrieren zwischen den Eltern und der/ dem eingewöhnenden Pädagogin/ Pädagoge, wird ein Elternteil, das sich bereits als Bildungspartner etabliert hat oder eine Fachkraft der Einrichtung, die sowohl die jeweilige Erstsprache als auch Deutsch beherrscht, nach allseitigem Einverständnis, in den Prozess mit einbezogen.

Im zweiten Schritt lernt die/ Pädagogin/ der Pädagoge das Kind, dessen Entwicklungsstand, Lebenswelt und Interessen mit Hilfe des zweiten Teils „Das bin ich“ des Sprachlerntagebuchs nach Abschluss der Eingewöhnung kennen. Dabei geht die Pädagogin/ der Pädagoge mit dem Kind in einen Dialog und dokumentiert mit diesem gemeinsam die eigenen Vorstellungen des Kindes. Die Fragen und Dokumentationsvorschläge des Sprachlerntagebuchs, wie das Malen der eigenen Familie, sich selbst oder anderer Teile der eigenen Lebenswelt etc. bilden dabei eine Anregung. Der Pädagogin/ dem Pädagogen und dem Kind steht es natürlich frei, darüber hinaus, neue Fragen, Themen oder Dokumentationsvorschläge wie z.B. Fotocollagen verschiedener Lebensbereiche des Kindes o.ä. zu entwickeln. Die Pädagogin/ der Pädagoge holt dabei das Kind da ab, wo es steht und regt das Kind an, ohne diesen Prozess durch zu viele Vorgaben zu dominieren. Wichtig ist es dabei, in den Dialog mit dem Kind zu gehen und parallel gerade diese Dialoge, und somit indirekt den Sprachstand, des Kindes zu dokumentieren.

Im dritten Schritt führen die Pädagoginnen/ Pädagogen ab Vollendung des dritten Lebensjahres einmal jährlich mit ihren Bezugskindern die „Bildungsinterviews“ des Sprachlerntages durch. Die Bildungsinterviews werden über das ganze Jahr verteilt. Die Pädagoginnen/ Pädagogen nutzen dabei die ausgearbeiteten Themen, um sie in die Bildungsinterviews zu integrieren und nehmen diese auch als Anlass zur Durchführung des Interviews, gerade wenn die Kinder an den jeweiligen Themen großes Interesse zeigen. Auch hier ist es wichtig, dass die Pädagoginnen/ Pädagogen die Dialoge während des Prozesses der Bildungsinterviews dokumentieren. So entsteht eine umfassende Dokumentation der Entwicklung der sprachlichen Kompetenzen des Kindes.

VII. Konzeptioneller Schwerpunkt: Bewegung und Sport in der Kita

Der besondere Schwerpunkt in der pädagogischen Arbeit der Kinderinsel Weiße Stadt liegt, neben dem Situationsansatz und der offenen Arbeit, auch in Bewegung. Das heißt, die Pädagoginnen/ Pädagogen und der Träger schaffen und erhalten verschiedene Voraussetzungen, damit die Kinder ein möglichst großes Bewegungsangebot wahrnehmen können. Hiermit tragen wir und der Träger neuesten Erkenntnissen der Kognitionsforschung Rechnung, wonach die Entwicklung der Strukturen im Gehirn maßgeblich von Bewegung mitbeeinflusst wird.

„Bewegungs- und Spielmöglichkeiten sind für die Entwicklung von Kindern [...] von großer Bedeutung.“ (vgl. Röhr-Sendlmeier 2010). Neuere Forschungsfunde belegen für Kinder, aber auch Jugendliche und Erwachsene bis ins hohe Alter, die Bedeutung

von Bewegung für psychologische und gesundheitliche Faktoren (ebd.). Nur wer ausreichend und die richtige Bewegung hat, kann sich an einer gesunden Entwicklung für Psyche und Körper erfreuen. Dies unterstreicht die hohe Bedeutung, die der konzeptionelle Schwerpunkt der Kinderinsel Weiße Stadt für die Entwicklung der Kinder hat.

Vor allem die Defizite, die der Mangel an Bewegung in der kindlichen Entwicklung mit sich bringen, sind in der Wissenschaft immer besser dokumentiert. So stellte Bös (2003) fest, dass der Anteil motorisch auffälliger Kinder in Stadtgebieten in den letzten 25 Jahren deutlich gestiegen ist. Viele Kinder haben Probleme sich räumlich zu orientieren (vgl. Zimmer 2004). Schon bei Kindergartenkindern ab einem Alter von dreieinhalb Jahren konnte ein Zusammenhang zwischen motorischen Kompetenzen und Selbstkonzept festgestellt werden (vgl. Rethorst 2003). Oft zeigten sich Auffälligkeiten in der Psyche und im emotionalen und sozialen Verhalten (vgl. Hölling & Schlack, 2008). Diese Untersuchungen zeigen, wie wichtig Bewegung nicht nur für die Entwicklung, sondern auch das Wohlbefinden der Kinder ist. Psycho-Soziale Auffälligkeiten oder Defizite können durch regelmäßige Bewegungsaktivitäten kompensiert werden (vgl. Röhr-Stendlmeier 2010). Dies unterstreicht die hohe Bedeutung, die Bewegung auch im Kitaalltag, für die Entwicklung der Kinder hat und ist ein weiterer Grund für uns den konzeptionellen Schwerpunkt der Kinderinsel Weiße Stadt auf Bewegung zu legen.

Für Kinder, die in einem urbanen Ballungsgebiet, wie Berlin-Reinickendorf, aufwachsen, wird es immer schwieriger geeignete Bewegungsmöglichkeiten zu finden und wahrzunehmen. Zwar können Parks und Spielplätze, auch der Kita-eigene, viel ermöglichen, dennoch ist Platz zum Rennen und Toben oft sehr, im sprichwörtlichen Sinne, begrenzt.

In der Kinderinsel Weiße Stadt finden die Kinder einen sehr großen Bewegungsraum (85qm), der das Herzstück unseres Bewegungsschwerpunktes darstellt, vor. In diesem Raum können die Kinder an der Sprossen- und Boulderwand klettern, was ihre motorischen Fähigkeiten fördert und auch gut für ihre sensomotorische Wahrnehmung ist, sowie ihre Grobmotorik herausfordert. Außerdem haben sie hier die Möglichkeit lange Bahnen, auch im Kreis, zu rennen, was ebenfalls für Grobmotorik und Gleichgewichtssinn förderlich ist. Zusätzlich bietet der Bewegungsraum eine Schaukel für vestibuläre Anregung. Hinzu kommt eine reichhaltige Auswahl an verschiedenen Materialien, die die Kinder für Bewegungsspiele allein und unter Hilfestellung der Pädagoginnen/ Pädagogen nutzen können. Zu dieser Auswahl gehören unter anderem: Kissenbausteine zum Höhlen und Treppen, etc bauen, Turnmatten (zum Sichern und zum Turnen), Springseile, Bälle in vielen Größen, ein Bällebad, einige Rolltreter (für die Schulung der Koordination und des Gleichgewichtsinnes), zwei Balancetrainer, einige Rollbretter, ein Trampolin, Kästen, Stangen, Hütchen und ein Schwungtuch, auch und gerade für Kooperationsspiele, die gleichzeitigen Einsatz von mehreren erfordern, u.v.m. Neben den vielen bewegungsfördernden Aspekten ermöglichen diese Materialien den Kindern lustvolles Spielen und Ausprobieren. Wenn Kinder

etwas mit Begeisterung tun, lernen Sie viel intensiver und nachhaltiger. Gerade die Freude an Bewegung soll für die Entwicklung der Kinder genutzt werden.

Für die jüngsten Kinder der Kinderinsel Weiße Stadt stehen verschiedene Elemente aus dem Pickler-Hengstenberg-Sortiment zur Verfügung.

Den Bewegungsraum können die Kinder ständig nutzen, um Bewegungserfahrungen zu sammeln und einzeln, sowie gemeinsam in einer Gruppe, spielerisch ihre körperlichen Fähigkeiten auszubauen. Die Materialien geben dabei, wie oben angesprochen, den pädagogischen Schwerpunkt vor und erlauben den Kindern eigenständig wichtige Erfahrungen zu sammeln. Natürlich werden ihnen die Pädagoginnen/ Pädagogen immer Hilfestellungen bieten, wenn die Kinder dies wünschen oder brauchen. Prinzipiell können die Kinder der Kinderinsel Weiße Stadt sich aber frei in ihrer kinetisch betonten Entwicklung entfalten.

Zusätzlich zum großen Bewegungsraum mit seinem Material- und Bewegungsangebot bietet die Kinderinsel Weiße Stadt weitere Elemente, um die Kinder in Ihrer (Bewegungs-) Entwicklung zu fördern. So finden sich in allen Räumen der Kita Elemente, die den Bewegungsdrang der Kinder aufgreifen und für eine gute Entwicklung unterstützen.

Für den Bewegungsraum wurde bereits skizziert, welche Möglichkeiten die Kinder vorfinden (s.o.). Der Experimentier- und der Spielraum werden durch eine Hochebene über den Flur hinweg miteinander verbunden. Die Kinder haben dadurch die Möglichkeit kletternd in den anderen Raum zu gelangen und gleichzeitig eine neue Spielebene für sich zu erschließen. Dadurch eröffnet sich sprichwörtlich eine völlig neue Perspektive für das Spiel und die Bewegung zwischen den beiden Räumen und sie erhält eine motorische Besonderheit.

Im Schlaf- und Ruhe-Raum können die Kinder sich ausruhen und entspannen, was als wichtiger Antagonist zur Bewegung nicht zu kurz kommen darf. Nur wenn Kinder die Möglichkeit haben sich zu entspannen, auszuruhen und zurückzuziehen, finden Sie die nötige Kraft, um dann wieder neue Entdeckungen zu machen und sich auf die vielfältigen Bewegungsangebote einzulassen. Aus diesem Grund steht der Raum auch den älteren Kindern zur Verfügung und das nicht nur zur Mittagszeit. Dieser Raum dient der Entspannung, deswegen finden die Kinder hier neben Schlafmatten auch Entspannungslampen, eine Hängematte, viele Kissen und einen CD-Player für leise Musik, Hörbücher oder Naturklänge.

Im Atelier/ Bastelraum können die Kinder einer anderen Art von Bewegung nachgehen, den feinmotorischen Tätigkeiten. Durch malen, schneiden, basteln, kneten, kleben, usw. verbessern die Kinder ihre feinmotorischen Fähigkeiten und sensorische Wahrnehmung während sie gleichzeitig wichtige Techniken, vor allem für die Schule, lernen. Hinzu kommt, dass für fast alle Kinder der künstlerische und gestalterische Ausdruck mit sehr viel Freude verbunden und ein wichtiger Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung ist. Der Bastelraum ist so ein weiterer Raum, der motorische Prozesse der Kinder fördert und anregt.

Die unterschiedlichen Aspekte von Bewegung, die jeder Funktionsraum der Kinderinsel Weiße Stadt beherbergt, finden in der optischen Gestaltung der Räume

ihren Ausdruck. So finden sich an einer Wand oder der Innenseite der Tür jedes Funktionsraumes in der Kinderinsel Weiße Stadt die jeweiligen Regeln für den Raum, die zusammen mit den Kindern ausgehandelt und verbildlicht wurden. Sie werden als Fotos oder Bilder, genauso wie in Schrift aufgehängt. Aus diesen Bildern geht auch hervor, welche Funktion der Raum hat und welche spezifische motorische Fähigkeit in ihm durch Freispiel oder angeleitete Angebote gefördert werden können. Jeder Funktionsraum besitzt ein dezentes Farbschema, das die Aktivität in ihm unterstreicht (z. B. in der Beschriftung des Raumes).

Ein weiterer Faktor, der den Bewegungsschwerpunkt der Kinderinsel Weiße Stadt unterstreicht, ist das pädagogische Personal. Die Kinderinseln Berlin Nord gUG (haftungsbeschränkt) strebt als Träger für die Kinderinsel Weiße Stadt ständig an, mindestens ein bis zwei Pädagoginnen/ Pädagogen zu beschäftigen, die einen sportlichen Hintergrund haben. Das kann ein Studium der Erziehungswissenschaften mit Sport sein oder eigene langjährige Erfahrungen mit unterschiedlichen Sportdisziplinen oder sogar langjährige Erfahrungen mit Kindersport (wie Kinderturnen, Kindertanz, Ballschule für Kinder unter 10 Jahren, etc.) als Betreuer/in oder Trainer/in. Pädagogisch ausgebildete Fachkräfte wissen aufgrund ihrer Ausbildung von Haus aus viel über die Entwicklung der Kinder und welche Rolle Bewegung dabei spielt. Auch kennen sie viele Methoden und Spiele, um diese in der individuellen Entwicklung der Kinder anzuregen.

In der Kinderinsel Weiße Stadt wollen wir mit dem Thema Sport und Bewegung der Kinder aber einen besonderen Schwerpunkt setzen, weswegen es für den Träger besonders wichtig ist, „sportaffines“ Fachpersonal einzustellen und zu beschäftigen. Dadurch erreichen wir nicht nur eine sehr hohe Akzeptanz für den pädagogischen Schwerpunkt im Team, sondern maximieren genauso fachspezifisches Wissen zum Thema Bewegung, das über die Kenntnisse, die in der Ausbildung vermittelt werden, hinausgeht.

Für eine Übergangszeit ist es deswegen auch denkbar, eine im Kindersport erfahrene pädagogische Honorarkraft, die vielleicht nicht den Anforderungen an das pädagogische Personal des Landes Berlin erfüllt, zusätzlich einzustellen. So wird der bewegungsspezifische Ansatz immer mit aktuellem und externem Fachwissen unterstützt und durchgeführt.

Als weitere Stütze des bewegungsorientierten Schwerpunktes im pädagogischen Konzept der Kinderinsel Weiße Stadt führen die Bezugserzieherinnen/ Bezugserzieher ein bis zwei Morgenkreise in der Woche mit ihren Bezugskindern im Bewegungsraum durch. Diese Morgenkreise sollen vor allem altersangemessene Bewegungsangebote, wie Parcours oder Bewegungsspiele, beinhalten. Wichtig ist hier, dass dieses Angebot relativ fest in den Wochen- und Tagesablauf der Kinderinsel Weiße Stadt eingeschrieben ist. Für die Kinder und Pädagoginnen/ Pädagogen wird er dadurch zu einer verlässlichen Stütze im Tagesablauf und die Betonung auf Bewegung findet so ebenfalls wieder ihren Ausdruck. Die Pädagoginnen/ Pädagogen werden an der Gestaltung dieser, wie aller anderen Morgenkreise auch, die Kinder beteiligen und ihnen immer wieder neue

Bewegungsanreize setzen. Vor allem in Spielen, die die Kinder dann mehr und mehr in Eigenregie im Tagesablauf selbst spielen können (Bsp. „Feuer, Wasser, Sturm“). Denkbar sind auch Bewegungsangebote am Nachmittag, die die Pädagoginnen/ Pädagogen für die Kinder organisieren, sofern dies der Dienstplan erlaubt. Dadurch erleben die Kinder die gleiche Regelmäßigkeit und Freude an Bewegung, die sie am Vormittag erfahren, auch am Nachmittag.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Kinderinsel Weiße Stadt mit ihrem pädagogischen Konzept den Schwerpunkt auf Bewegung und die sich daraus ergebenden Entwicklungsmöglichkeiten für die Kinder, legt. Die vorangegangenen Seiten dieser Konzeption sollen erläutern mit welchen Methoden das pädagogische Team und der Träger der Kinderinsel Weiße Stadt diesen Schwerpunkt umsetzen. Natürlich gilt, wie für die gesamte Konzeption, dass auch der Schwerpunkt immer wieder der konzeptionellen Überarbeitung und Weiterentwicklung durch die Pädagoginnen/ Pädagogen, genauso wie durch die Kinder und Eltern bedarf.

VIII. Literaturverzeichnis

- Bös, K. (2003). Motorische Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tewes & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Schorndorf: Hofmann, S. 85 – 109
- Hölling, H. & Schlack, R. (2003). Psychosoziale Risiko- und Schutzfaktoren für die psychische Gesundheit im Kindes- und Jugendalter – Ergebnisse aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS). Gesundheitswesen, 70, S. 154 - 163
- Institut für den Situationsansatz: Kurzbeschreibung Situationsansatz; <http://ina-fu.org/ista>
- Jampert, Karin; Leuckefeld, Kerstin; Zehnauer, Anne; Best, Petra: Sprachliche Förderung in der Kita – Wie viel Sprache steckt in Musik, Bewegung, Naturwissenschaften und Medien. Verlag das Netz Weimar, Berlin 2006
- Kindertagesförderungsgesetz für das Land Berlin, Fassung 2005
- Preissing, C. et. al.: Das Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege. Verlag das Netz, Berlin 2014
- Preissing, C. & Heller, E. (Hrsg.)(2009): Qualität im Situationsansatz. 2. Aufl. Berlin Düsseldorf: Cornelsen
- Rethorst, S. (2003). Der motorische Leistungsstand von 3- bis 7jährigen Kindern – gestern und heute. Motorik, 26, S.117 – 126
- Röhr-Sendlmeier, U. (2010). Förderverein Psychomotorik Bonn e.V. (Hrsg.) Bewegungsspaß mit Wirkung! Erfahrungen und Perspektiven der psychomotorischen Förderung, Dortmund: borgmann publishing
- Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung [Hrsg.]: Mein Sprachlerntagebuch. Berlin 2007
- Zimmer, R. (2004). Toben macht schlau. Freiburg i.Br.: Herder